

Detroit Abend-Post.

Entered at the Postoffice of Detroit as Second Class Matter.

Copyright 1917 by Detroit Evening Post.

Office: 225 Broadway and 225 Grand Street (near Grand Hotel).



MEMBER OF THE ASSOCIATED PRESS. The Associated Press is exclusively entitled to the use for republication of all news dispatches credited to it or not otherwise credited in this paper and also the local news published herein.

Das Heer.

True translation filed with the postmaster at Detroit on November 17th as required by the act of October 6th.

Der Fortschritt, der bei der Bildung eines großen Heeres in den Monaten seit der Kriegserklärung gemacht wurde, war, von amerikanischen wie demokratischen Standpunkt betrachtet, ein schneller. In den Lagern befinden sich bereits 1,500,000 Mann und 200,000 andere, die zum Dienst bestimmt sind, harrten der Einberufung. Offiziere, deren Zahl ausreicht, um eine Armee von 2,000,000 Mann zu befehligen, sind in Sicht. Und wie lange ist es her, als wir ein Heer von weniger als 100,000 Mann besaßen, das kaum an die Streitkräfte einiger der kleineren europäischen Mächte heranreichte!

Gegenwärtig liegen Anzeichen dafür vor, daß die zweite Rechnung kurz nach dem ersten Januar erfolgen wird. Die Männer, die sich gegenwärtig in den nationalen Reservelagern befinden, werden zur genannten Zeit ihre Ausbildung noch nicht beendet haben, aber tausende werden ihren Rechen mit aller Wahrscheinlichkeit entnommen sein, um die Glieder des regulären Heeres und der Nationalgarde wieder bis zur vollen Kriegsstärke aufzufüllen. Das Nationalheer wird dann durch die Männer ergänzt werden, die dem zweiten Aufmarsch zu den Waffen folgen. Vorausichtlich werden mindestens 200,000 Mann gebraucht werden, um in den Kantonnements die Glieder wieder zu schließen, nachdem das Heer und die Nationalgarde bis zur Kriegsstärke ergänzt sind.

Die jungen Männer, die im dienstpflichtigen Alter stehen und körperlich tauglich sind, brauchen sich in diesem nicht um die Zeit zu sorgen, zu der der nächste Wehrdienst ergehen wird. Die gegenwärtigen Pläne rechnen mit der Einziehung von 1,000,000 Mann in je sechs Monaten, und wenn ein Dienstpflichtiger bei der zweiten Einberufung nicht herangezogen wird, mag er bei einer späteren mehr Glück haben. Jedenfalls steht es so aus, als ob das Land sich veranlaßt sehen wird, von seiner männlichen Wehrkraft in großen Umfang Gebrauch zu machen. Männer unter und über der gegenwärtig bestehenden Altersgrenze, tatsächlich jeder Mann, der körperlich fähig ist, um ein Gewehr zu tragen oder sonstwie im Heere Dienst zu leisten, mag noch Gelegenheit finden, sich zu betätigen, ehe der Krieg zu Ende ist.

Frauen als Arbeiterinnen.

Die Arbeitsverhältnisse in den Fabriken und sonstigen Betrieben nicht nur der Ver. Staaten, sondern auch vieler anderer Länder haben sich in den letzten Jahrzehnten stetig gebessert. Wo die Arbeiter früher in lichtlosen, gar nicht oder schlecht ventilierten, beengten Kammern tag für Tag eine übergroße Zahl von Stunden tätig sein mußten und den elenden Lebensbedingungen nur zu oft vor der Zeit erlagen und ihre Familien in Not und Armut zurückließen, berichten die meisten von ihnen heutzutage ihre Obliegenheiten in geräumigen, hellen, gut gelüfteten, sauberen Sälen, arbeiten kürzere Zeit, erhalten mehr Lohn, genießen die mannigfachen Vorteile ihrer verschiedenen Genossenschaften, können sich etwas sparen und ihren Kindern eine gute Erziehung geben, und das Bewußtsein, sich und die Ihrigen auch in Krankheitsfällen oder gar bei eintretendem Tode wenigstens notwendig für die Zukunft zu wissen, verleihen ihnen eine größere Arbeitsfreudigkeit. Die Verhältnisse liegen nicht in allen Ländern gleich. In dem einen Lande hat sich früher der Staat in patriarchalischer Weise angenommen, in anderen haben die Arbeitgeber die Initiative zur Reform ergriffen —

wenn das auch nur vereinzelt vorgekommen sein mag —, wieder in anderen hat erst die Organisierung der Arbeiterklasse die erfreulichen Ergebnisse gezeitigt. Die Ver. Staaten darf man der letzten Gruppe zurechnen. Hier haben die Arbeitergenossenschaften, die „Trade Unions“, auf die Anerkennung ihrer Ansprüche und Forderungen gedrungen und sie Stückweise durchgesetzt. Vieles ist so besser geworden. Aber mehr noch bleibt zu wünschen übrig. Auch dieses Mehr wird mit der Zeit erreicht werden.

Der Krieg mag dazu beitragen, daß der Fortschritt auf diesem Gebiete eine gewisse Beschleunigung erfährt. Dadurch, daß die blutige Arbeit auf den Schlachtfeldern soviel wertvolles Menschennaterial verbraucht, hat sich der Wert des einzelnen Arbeiters schon jetzt nicht unerheblich erhöht. Das Steigen der Löhne in den verschiedenen Industrien deutet das mit Sicherheit an. Dabei sind die Ver. Staaten bisher noch von eigentlichen Kriegsopfern fast ganz verschont geblieben. Der amerikanischen Industrie sind vorläufig weniger Kräfte entzogen worden als den Industrien der übrigen kriegführenden Länder. Zimmerhölzer läßt es sich nicht betreiten, daß in einzelnen Industriegebieten des Landes die Deckung des Arbeiterbedarfs für die oft über vergrößerten Betriebe auf gewisse Schwierigkeiten gestoßen ist, die man nur dadurch überkommen konnte, daß man Tausende und Aber-tausende von Arbeitern aus anderen Landesteilen heranzog. Auf die Dauer wird dieser Arbeiterzustand aus industriearmen Gebieten aber jedenfalls nicht genügen. Sollte der Krieg längere Zeit währen, das Heer der amerikanischen Soldaten folglich zu Millionen anschwellen, so wird man an anderweitigen Ersatz für die eingezogenen Arbeiter denken müssen. In europäischen Ländern hat man das schon längst tun müssen. Es wird auch uns nicht erspart werden, wenn die Hoffnung auf Frieden aussichtslos bleibt.

Zwei Mittel stehen uns dann offen, den Ausfall an Arbeitern zu decken: Der Import ausländischer Arbeiter und die Beschäftigung von Frauen. Beide werden dem Amerikaner unpopulär sein. Der Import von Ausländern, weil er nach Beendigung des Krieges bei Eintritt normaler Verhältnisse zu inneren Schwierigkeiten Anlaß geben könnte, wenn man die Arbeiter, die man beschworen, nicht wieder loswerden sollte, die Frauenarbeit, weil es dem amerikanischen Gefühl widerspricht, Frauen schwere körperliche Arbeiten verrichten zu lassen. Trotzdem werden wir vermutlich in beide sauren Äpfel beißen müssen, wie es auch die Europäer haben tun müssen. Die Europäer haben Tausende und Aber-tausende von chinesischen Kulis eingesetzt, welche die Stellen der ausgehobenen Soldaten in der Industrie und in der Landwirtschaft einnehmen mußten. Daneben nehmen aber die Frauen und Töchter der im Felde Stehenden in immer größerem Maßstabe an der industriellen Arbeit teil. Nicht weil man sie dazu nötig, nicht weil sie in Abwesenheit des Ernährers für ihre Familie sorgen müssen. Vielmehr wird es bei uns längere Zeit dauern, bis unsere Frauen in die Kollage kommen, als Zimmerleute, Maurer, Schweißer, Motorführer oder gar als Grubenarbeiter ihrem Verdienste nachgehen zu müssen. Sollte der Fall aber eintreten, so werden sie ohne Frage ebenso gut „ihren Mann stellen“ wie ihre europäischen Schwestern. Ihre aktive Betätigung im Handwerk, in der Industrie oder in der Landwirtschaft wird natürlich nur vorübergehender Natur sein. Kommt das Heer aus dem Kriege zurück, legt die regelmäßige Einoanderung aufs Neue ein, treten die normalen Verhältnisse wieder ein, dann werden die Frauen ihren eigenen Tätigkeitsfeldern zurückgegeben werden.

Aber auch eine vorübergehende In-vasion der Industrie durch unsere Frauen wird nicht ohne dauernden Einfluß auf die Verhältnisse in ihr bleiben. Die Arbeitsbedingungen werden sich in jeder Hinsicht bessern, weil Frauen größere Rücksicht auf ihre schwächeren Konstitutionen verlangen und die Arbeitgeber ihnen gegenüber sich leichter zu Zugeständnissen bewegen lassen werden als ihren männlichen Arbeitern gegenüber, und weil die veredelnde Einwirkung des Weibes auf den Mann sich auch an der gemeinsamen Arbeitstätigkeit nicht ver-lengnen wird. Der Arbeiter kann sich in Gegenwart der Frauen nicht so gehen lassen, wie er es vielleicht vor-

her gewöhnt war, da er ausschließlich von männlichen Kollegen umgeben war. Der Cavalier in ihm wird zum Leben erwachen, und das muß auch seine sonstige Lebensanschauung und Strömung beeinflussen. Die alte Erfahrung, daß jedes Uebel auch sein Gutes in sich birgt, wird sich auch dabei be-stätigen.

(Omaha Tribune)

Jetzt scheinen wir uns sogar den Londoner Rebel importiert zu haben.

Vielleicht sind die Straßenbahnmotoren auf den Linien, auf denen die Einnahmen die Betriebskosten nicht decken, geheizt.

Die Meldungen von Mexiko unterscheiden sich von denen aus Europa hauptsächlich darin, daß man in Mexiko Revolution, in Europa Krieg nennt.

Der gestrige Brand, bei welchem hunderttausende Dollarswerte Bilderfilme zerstört wurden, hätte eigentlich eine ganze Anzahl interessanter Filme liefern sollen.

Sowohl der Krieg fordert schwere Opfer von Jedermann. In Boston ist jetzt sogar der Freilich verboten worden. Shakespeare nennt das „der Winter unseres Mißvergnügens“.

Amerikanische Kongreßmitglieder haben gestern mit dem König von Belgien Tee getrunken zur Feier dessen Geburtstages. Also ein Banquet nach Herbert Hoover'schem Programm.

Gold auf der Straße.

In Jolas Roman „Der Totschläger“ wird uns ein Goldarbeiter gezeigt, in dessen kleines, hochgelegenes Arbeitsgemach sein Besuch eingeladen wird ohne den mißtrauischen Verdacht, daß er an Kleibern, Put oder Stücken etwas von dem edlen Metall entführen werde, dessen unsichtbare Atome hier durch das ganze Gemach zerstreut sind, von den Wänden, vom Boden mit dem Staub und schließlich aufgefangen werden und erst bei der sorgfältigen Verbrennung des letzten ihre Auferstehung feiern.

Das ist keine Romanidee, sondern Wirklichkeit, ja die Vorbeibringen, welche es verhindern, daß aus den Goldarbeiter-Verfälschungen unsichtbare Abfälle ihren Weg auf die Straße finden, mögen wohl in Wahrheit noch viel strenger sein, als sie der Dichter schildert. Trotzdem kann es die sorgsamste Vorsicht nicht hindern, daß tagtäglich Gold aus den Wohnungen und Werkstätten auf die Straße gelangt, Gold in so feinen Partikeln, daß sie selbst dem Mikroskop Schwierigkeiten machen dürften, aber doch immer Gold, dessen Gesamtbit nicht übersehen werden darf, wenn man eine Bilanz des irdischen Goldverbrauchs aufstellt.

Die weichen Goldmünzen allein, welche in den Kulturstaaten der Erde im Umlauf stehen, vermindern sich bloß durch die mit dem Angreifen und Weglegen, Auszahlen und Forttragen verknüpfte Abnutzung jährlich um 22 Zentner Gold, von denen jeder Zentner 136,000 Mark wert ist, also gehen allein beim Umlauf des gemünzten Goldes in jedem Jahre drei Millionen Mark unrettbar verloren. Um vieles größer muß die Abnutzung an goldenen Ringen, Geräten und Schmucksachen sein, die jeweilig gewaschen und gereinigt werden, und deren Wert in der Welt den des gemünzten Goldes weit übersteigt. Sollte all die- ser Abfall, der sich jährlich nach vielen Millionen beläuft, ganz verloren sein? — Nicht ganz. In Venetien giebt es nach den Berichten des Reisenden Dr. Jager eine Klasse von Menschen, welche den Straßenschutt der großen Stadt sammeln, kunstgerecht nach Gold durchforschen und das edle Metall aus dieser sehr unedlen Quelle durch regelrechte Aufbereitung, wie aus Erz, gewinnen. Es wäre wunderbar, wenn dasselbe Verfahren nicht auch in anderen indischen und besonders auch chinesischen Städten blühte. Am Strande des Meeres in der Nähe von Karlsruhe soll ebenfalls ein alter Mann seinen bescheidenen Unterhalt dadurch gewinnen, daß er den nassem Unterland nach Gold durchwühlt; sollte dasselbe vom Strome aus den Bergen herabgeführt sein, Theorie Professor Witts meint, das Abfallgold der menschlichen Wohnstätten überhalb der Grundfläche? — Wieviel Gold mag in den Millionenstädten Europas auf der Straße liegen!

Zwei Riesen der großen Seen.

Regulärer Dampferdienst auf der Detroit und Buffalo Division der D. & C. Seelinien. Die zwei großen Dampfer der großen Seen—City of Detroit III. und City of Cleveland III.—machen tägliche Fahrten zwischen diesen Punkten, fahren in Detroit ab um 5:00 nachm. Centralzeit, und in Buffalo um 6:00 nachm. östliche Zeit. Ebenfalls finden tägliche Fahrten statt zwischen Detroit und Cleveland. Eisenbahntickets werden angenommen auf allen D. & C. Dampfern. (Wtz.)

Mehr Sorten Kleingeld nötig.

Mindestens noch eine Münze von sechs oder sieben Cents gewünscht!

Wenn man schon sparsam sein soll, wie es in diesen Tagen an allen Ecken gebräutet wird, so muß auch das Münzsystem diesem löblichen Streben besser entgegenkommen, als es bisher geheißen ist. Schon früher, ehe die Teuerung ihre jetzige Stufe erklomm, wurde einmal darauf hingewiesen, daß in den Ver. Staaten entschieden ein Bedürfnis nach einem Zweicent-Stück vorhanden sei; und es wurde auch das Verschwinden des Dreicent-Stückes beklagt. Selbst den Doppelcent vernichteten manche nicht gern. Heute bietet sich Veranlassung genug, diese Erörterung noch weiter auszu dehnen.

Viele, welche in gewissen volkstümlichen Speisegärten sich ihre Milch zu Gemüte zu führen pflegen, mußten die unangenehme Entdeckung machen, daß ein Glas Milch 10 Cents statt der üblichen 5 kostet. Auch viele, welche Stragen zum Preise von zwei für einen Quarter zu kaufen pflegen, fanden mit einem Mal, daß sie mindestens 30 Cents und in manchen Fällen noch mehr dafür bezahlen mußten. Und so bezüglich der Nahrungs- und der volkstümlichen Genussmittel erst recht.

Es gibt keine Münze zwischen einem Nickel und einem „Dime“, und es ist „unbequem“, Geld in Pennies zu wechseln. Der Käufer würde schon zweifelsohne sich lieber dieser Unbequemlichkeit unterziehen, als einen sehr bedeutend höheren Preis zu zahlen, der ja teilweise eine Erhöhung um 100 Prozent bedeutet, — aber er hat ja keine Wahl.

Andererseits kann sich der Verkäufer für eine Weile ins Fäustchen laden. Zu 5 Cents das Glas bringt ein Quart Milch 20 Cents, zu 10 Cents aber 40! Die Berechtigung zu Preis erhöhungen wird ziemlich allgemein zugestanden; aber diese sollten doch in allen Fällen angemessen sein. Die Nickel- und „Dime“-Attenläden und viele andere Geschäfte mögen zeitweilig ihre Profite stark erhöhen, — aber sie stehen in Gefahr, ihr Geschäft zu verlieren, und alle einschätzigen Händler geben sich auch seiner Zerschlagung über diese Gefahr hin.

Von beiden Seiten wird daher neuerdings eine Bewegung begünstigt, welche darauf abzielt, daß mindestens eine Münze noch, und zwar zwischen einem Nickel und einem Fehncents-Stück, geschaffen werde, sagen wir: ein Sechszent- oder Siebencents-Stück. Das würde 3. 9. für eine große Zahl Straßen-habergeschäften nützlich sein, die es fertig gebracht haben, eine Erhöhung ihrer Fahrgelder über einen Nickel durchzusetzen, und würden doch zugleich jeden Vorwand für eine unverhältnismäßige Erhöhung kleiner Preise nehmen. Andererseits würde es in vielen Fällen Preis erhöhungen erleichtern, auf die man bisher keine ungern verzichtet hat, aus Furcht, zuviel Geschäft einzubüßen, wenn die Erhöhung zu drückend empfunden würde.

Die neue Bewegung wird u. a. von Tabakhandelskreisen gefördert. Es ist bekannt genug, daß Preis-bemessungen für Raucherartikel so knap wie irgend möglich gemacht werden, ja so knap, wie für irgend etwas, das in einem „Borgain“-Handelsbazar verkauft wird. Hier geht man auch ohne weiteres selbst auf die kleinsten Cents-Berechnungen ein. Dies hat vermutlich seinen Grund darin, daß die Raucher nicht gerade unbedingt ihre Stimmung haben müssen, und man in der Not auch das Abgewöhnen lernen, daher der Handel sehr einschrumpfen könnte, wenn man die Preise nicht einigermaßen ansiehend erhielt. Eine zusätzliche Kleinmünze aber wäre willkommen!

Und erst recht erwünscht wäre sie, wenn es sich um das Koufen von Brot und anderen notwendigen Speisen handelt! Die Regierung könnte wohl durch einen solchen Münzerlaß viel zur Förderung der Haushälterlichkeit im allgemeinen Publikum beitragen. Wenn für die Pennies besser besorgt wird, so können wohl die Dollars schon eher für sich selbst sorgen.

Die Leiche von Catherine White wurde früh morgens in ihrem Bett in der Wohnung an Ost 147. Str., Bronx, N. Y., aufgefunden und der Coroners-Arzt stellte fest, daß die Frau mit den Häuten eines Mannes furchtbar geschlagen und dann erdrosselt wurde, wahrscheinlich mit einem Messer. Die Polizei suchte nach zwei Männern. Der eine ist ihr Gatte, John White, der ein Soldat sein soll, dessen Regiment aber noch nicht festgelegt ist. Der andere ist ein Mann, der Frau White kurz nach Mitternacht in ihre Wohnung begleitete und den sie als einen Bekannten vorstellte, als sie Wm. Avery, dem Mieter der ersten Etage desselben Hauses, begegnete.

— Wirst Du mit den Kinderhänden in des Schicksals Speichen greifen? heißt es in Grillparzer's Hinfrau. Seines Donnerweges Lauf hält kein sterblich Wesen auf.

Frauen im mittleren Alter.

Wird hier die beste Medizin für ihre Leiden erzählt.

Fremont, O. — „Ich hatte die kritische Lebensperiode durchgemacht im Alter von sechsundvierzig Jahren und hatte alle Symptome, welche diesen Wechsel begleiten — Hysterie, Nervosität und mein Zustand war ein allgemein geschwächter, so daß ich kaum meine Arbeit verrichten konnte. Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound wurde mir als das beste Heilmittel für meine Leiden empfohlen und hat sich auch als solches bewährt. Seitdem ich es gebrauche, fühle ich in jeder Hinsicht besser und härter und die beunruhigenden Symptome sind verschwunden.“ — Frau M. G. Odden, 925 Napoleon Str., Fremont, Ohio.

North Haven, Conn. — „Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound stellte meine Gesundheit wieder her, nachdem alles andere fehlgeschlagen hatte, als ich den Lebenswechsel durchzumachen hatte. Nichts anderes kommt demselben gleich zur Linderung der Befreiungserregenden Symptome.“ — Frau Florence J. Jella, Box 197, North Haven, Conn.



In solchen Fällen hat LYDIA E. PINKHAM'S VEGETABLE COMPOUND den größten Rekord für die größten Resultate

LYDIA E. PINKHAM MEDICINE CO. LYNN, MASS.

Schilder- und Ausstellungs-Beleuchtung.

Eine Verordnung der Brennmaterialien-Verwaltung der Vereinigten Staaten, die am 15. November in Kraft trat, verbietet die Erleuchtung elektrischer Schilder vor 7:45 Uhr abends oder nach 11 Uhr abends.

Mit Ausnahme, daß jeder Geschäftsplatz oder jedes Theater ein einfaches Schild über dem Eingang erleuchten kann, welches den Namen der Firma oder den Namen des Geschäfts zeigt, oder den Namen des Theaters und der Vorstellung, und dieses Schild kann beleuchtet werden bis zur regulären Schließungszeit des Ladens, oder eine halbe Stunde später, nachdem die Vorstellung begonnen hat.

Zur Beachtung! — Keine Schilder dürfen irgendwelcher Entschuldigung erleuchtet werden bis eine halbe Stunde nach Sonnenuntergang, der Zeit für die Straßenbeleuchtung, oder nach 11:00 Uhr abends. Es besteht keine Beschränkung der Beleuchtung zwischen 7:45 Uhr und 11:00 Uhr abends, aber wir erwarten, daß später eine solche Beschränkung vorgeschrieben werden wird.

Die staatliche Brennmaterialien-Verwaltung ist bevollmächtigt, diese Verordnung durchzuführen. Wir ersuchen deshalb alle guten Bürger, sich diesen Bestimmungen zu fügen.

The Detroit Edison Company ALEX DOW, Präsident.

Bom Blinddarm.

Wie Britisch Med. Journ. berichtet, verstarb Prof. Owen T. Williams, neuerdings auf Grund einer umfassenden Statistik die Beziehung zwischen Blinddarmentzündung und Lebensweise aufzudecken. Ganz besonders aus den Zahlen für das letzte Jahrzehnt in England ergibt sich aufs neue, daß die Erkrankungen an Blinddarmentzündung mit der Steigerung des Fleischgenusses zunehmen. Die entscheidende der Krankheit erblickt die Entstehung der Krankheit erblickt Williams darin, daß die mit dem reichlichen Fleischgenuss eingeführten ungesättigten Fettsäuren im Darmkanal Kolonien bilden, wodurch schließlich bei einem gewissen Mengengrad Darmentzündungen entstehen. Diese Entzündungen aber reizen entzündlich — speziell noch unter dem Einfluß von stark abgekühlter Getränke und von der vorherrschenden Lebensweise bedingten chronischen Verstopfung — gewisse empfindliche Partien der Darmfleischhaut.

Ein schwedisches Schmutzgeräusch.

Der Krieg hat in Schweden den Plan zu einem Zollmuseum entworfen lassen. Nie ist an der schwedischen Grenze so viel geschmuggelt worden, wie gegenwärtig, und nie haben die Zollner so zahlreiche und so schöne Hilfsmittel der Schmuggler in die Hände bekommen, wie jetzt in Helsingborg wie in Malmö finden sich in den Zollkammern die merkwürdigsten Dinge, besonders eine unendliche Fülle von dem, was der Zollbeamte mit einem guten Wille als „Brustharnisch“ bezeichnet. Dies sind Ausrüstungsgegenstände, durch welche Frauen, deren Rufen von der Natur stiefmütterlich bedacht ist, sich vorgebildet zu verhöfenern suchen, während tatsächlich der Zweck der Verhöfenerung der ist, ein unverdächtiges Versteck für Schmuggelgüter zu besitzen.

Nullerl

Concordia. Samstag, 17. November, Beginnend 7 Uhr abends Großes Schlacht-Fest Stroh's Extra Vork-Bier-Ausschank Japanische Fest-Kappen.

Brede & Schroeter Innen-Decorationsarbeiten 20 West Adams Ave. Importierte Tapeten, Draperien, Spezial-Möbel, Spitzen-Gardinen, Fenster-Mouleaux, Polsterarbeiten.

Anzeigen in der Abendpost bringen gute Resultate.